

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 25 (1942)
Heft: 4

Artikel: Zunehmende Dreistigkeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ganze bürgerliche Freiheit steigt und fällt immer mit der Freiheit der Rede und Schrift.

Rud. Tschudy.

Zunehmende Dreistigkeit.

Seit Jahr und Tag kämpfen wir Freidenker unermüdlich gegen jede Sorte des Konfessionalismus. In der Natur der Sache liegt es, dass wir vor allen andern Bekenntnissen das Katholische bekämpfen, ist doch, nach dem Dafürhalten der Katholiken, der Katholizismus die «alleinseligmachende» Kirche. Daraus resultiert die Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden und das Bestreben, mit allen Mitteln den katholischen Glauben so oder anders zu usurpieren. Unsere Bundesverfassung, eine Frucht des jungen Liberalismus, ist dem Katholizismus, dem politischen Katholizismus — denn es gibt nur diesen — ein Dorn im Auge. Nur mit Widerwillen wird diese unsere Verfassung anerkannt und es ist von ihrem Standpunkte betrachtet verständlich, dass die Katholiken alles daran setzen, die Verfassung in ihrem Sinne umzuformen. Wer die Politik verfolgt, der ist sich auch darüber im Klaren, dass der Katholizismus seit den 48iger Jahren von einer Minderheit zur führenden Partei wurde. Wenn vorläufig auch noch die verpönte Verfassung gilt, wenigstens dem Namen nach, so wird im gegebenen Moment der Freisinn liquidiert, denn er regiert ja nur noch pro forma und von k. k. Gnaden. Die Chancen für eine Liquidation sind nicht gering, denn der kriegsbedingte Abbau der Freiheiten leistet den Absichten des Katholizismus prächtige Vorspanndienste.

Im Kampfe gegen den Kirchenglauben stehen wir alleine. Wohl liest man gelegentlich in der Tagespresse ein Pfaffenmätzchen, um dann am folgenden Tage bereits durch den angetretenen Krebsgang enttäuscht zu werden. Man macht wieder in Frömmigkeit und schreibt Spalten über die Kirchengenossenschaft. Wie oft glaubten wir schon, die Parteien und ihre Presse würden den längst zur Dreistigkeit gewordenen Ansprüchen des Katholizismus nachhaltig entgegentreten. Immer umsonst! Wer die Ansprüche der alleinseligmachenden Kirche zu bekämpfen wagt, der stört den konfessionellen Frieden, auf den der Katholizismus zur Betreibung seiner Geschäfte solange baut, bis er sich stark genug fühlt, um auf diesen Frieden verzichten zu können.

Die Dreistigkeiten des Katholizismus mehren sich dermassen, dass sich, augenblicklich wenigstens, die sozialistische Presse wagt, dagegen zu mucksen. Wir bringen unsern Lesern nachstehend drei Fälle zur Kenntnis, die in verschiedenen Nummern der «Berner Tagwacht» erörtert wurden.

Am 6. Februar schreibt die «Tagwacht» unter dem Titel «Die Hölle heiss gemacht. Das Schlimmste — protestantisch heiraten» folgendes:

«Seit der wackere Romstreiter Bundesrat und zur Zeit Bundespräsident Etter die katholische Bewegung in der Schweiz nach Kräften fördert und unterstützt und dem Lande sogar willkürlich einen neuen Landesvater in Gestalt des seligen Niklaus von der Flüe erkürt hat, streckt und reckt sich der Katholizismus im ganzen Lande, als witterte er Morgenluft. Was dank der mehr und mehr reaktionären Einstellung gewisser massgebender, sich nur noch aus Tradition liberal nennender Bürgerkreise auch der Fall sein dürfte.

Beinahe imponierend ist die Konsequenz, mit der, ge-

Wer in der Entwicklung aus menschenaffischen und überhaupt aus tierischen Vorfahren für den Menschen etwas Entwürdigendes erblickt, dem wird auch das klarste Ergebnis wissenschaftlicher Forschung keine Aufklärung bringen können.

Prof. Dr. Hans Weinert.

steigert bis zur Unduldsamkeit, die katholische Kirche und ihre Partei die gesteckten Ziele verfolgen. Gleichviel, ob es sich um eine einflussreiche Stelle im Bundeshaus, sogar auch in den freisinnigen oder roten Kantonen resp. Gemeinwesen handelt, oder nur um eine arme Seele. Alle Einflüsse werden mobilisiert, alle Skalen der Beeinflussung, von sanften Biedermeiertönen bis zu Drohungen, werden angewandt. Mustergültig arbeiten Partei, die politische Zeitung und der Pfarrer in der Kirche zusammen. Die katholischen Dämonen, so die Innerkantone, werden sorgfältig nach aussen hin abgeriegelt. Umgekehrt dringt die katholische Diaspora überall vor. Nach den schweren Niederlagen im Ausland baut Rom seine noch bestehenden Horte um so mächtiger aus.

Ein Beispiel von der neuerwachten Unduldsamkeit der katholischen Pfarrer und ihrem neu entfachten Eifer um ihre Schafe ist folgender Brief, den der Pfarrer Alfons Saladin von Roggenburg (bei Delsberg im Berner Jura) einem Pfarrkinde zukommen liess. Wir veröffentlichen den Brief mit Einwilligung der Angehörigen; er lautet im Auszug:

Roggenburg, den 31. Januar 1942.

Gehrtes Fräulein X.!

Wie ich in Roggenburg höre, stehen Sie vor dem Abschluss einer Ehe und waren schon im Kästchen angeschlagen oder sind vielleicht schon verheiratet. Von nirgends her kommt eine Anfrage nach dem Taufschein oder eine Anweisung, die Eheverkündigung vorzunehmen. Bei Ihrer grossen Unwissenheit und Gleichgültigkeit in religiösen Dingen, kann man mit Grund

das Schlimmste vermuten, entweder dass Sie bloss zivil oder gar protestantisch heiraten

oder schon geheiratet haben.

Ich sehe mich daher gezwungen, als Pfarrer Ihrer Heimatpfarrei meine bittere und überaus unangenehme Pflicht als Seelsorger erfüllen zu müssen und Sie aufs schärfste zu warnen vor der Eingehung *oder dem Verbleiben in einer Ehe*, welche nicht einmal auf die selbstverständlichen Gebote, Gesetze und Vorschriften Gottes und der katholischen Kirche Rücksicht nimmt. Haben Sie nicht so viel Verstand, um einzusehen, dass ein Katholik oder eine Katholikin nicht anders in die Ehe treten darf, als durch das Sakrament. Vielleicht haben Sie ja keinen Hochschein und keinen Begriff davon und kennen nicht einmal den kleinen Katechismus! Reicht Ihr Verstand und Ihr religiöses Wissen nicht so weit, um beurteilen zu können, dass kein Mensch, vor allem kein Katholik, die Geschlechtstlust, die Geschlechtsglieder und -organe und den ehelichen Umgang und Verkehr nicht eher geniessen und sich verschaffen darf — (wie der Pfäffel da seine Phantasie ausschweifend lässt!) — als bis er von Gott durch die Religion und zwar durch das Ehesakrament die Erlaubnis und das Recht dazu bekommen hat?! Jeder Gebrauch des Geschlechtsverkehrs ohne göttliche Erlaubnis durch das Ehesakrament ist bei den Katholiken und für die Katholiken nichts anderes als Unkeuschheit und Unzucht und schwere Sünde. Eine Ehe, ohne die Gesetze Gottes und der Kirche abgeschlossen, ist für eine katholisch getaufte Person der sicherste und kürzeste Weg zu unzähligen Todsünden und zur Hölle! Wenn Sie meinen gescheiter zu sein als Papst, Bischof und Pfarrer, so kann ich Ihnen garantieren, dass Ihnen einmal die Augen aufgehen werden, aber anders als Sie es wünschen!

Und so weiter. Wir denken, die Stil-Proben aus diesem Briefe genügen. Die dermassen unverschämt beschimpfte Frau

liess sich nicht einschüchtern; vermutlich denkt sie wie wir, dass wenn der nichtsakramentale Geschlechtsverkehr in die Hölle führt, sie dort Päpste, Bischöfe und Pfarrer in Masse hübsch beisammen vorfinden wird. Es langte dort, wenn es so ist wie der Pfarrer Saladin sagt, zur Bildung eines eigenen Kirchenstaates mit der gesamten katholischen Hierarchie. Die Frage ist aber, ob wir uns in der Schweiz diesen Pfaffen-Terror gefallen lassen wollen. Da hinten im Jura gedeiht eine merkwürdige Intoleranz; schon einmal gab es grosses Aufsehen um den Pfarrer von Cicques. Muss wieder einmal im Grossen Rat des Kantons Bern die Regierung aufgemuntert werden, die Rechte der Glaubens- und Gewissensfreiheit auch gegenüber den katholischen Pfaffen aufrecht zu erhalten? Will die Regierung dafür sorgen, dass Schweizerbürger und Schweizerbürgerinnen vor Beleidigungen im Namen einer Religion verschont bleiben? Vor Beleidigungen, die ans Pornographische streifen?

Die Beleidigung der protestantischen Ehe zurückzuweisen, das überlassen wir der evangelischen Kirche oder dem zuständigen kantonalen Regierungsrat. Was aber sagen die «Familienschützer» dazu, dass der Pfarrer hier eine junge Frau direkt auffordert, eine Ehe, die er nicht billigt, aufzugeben? Soll sie ihrem Mann, dem eventuellen Kinde einfach davonlaufen, weil es der Kirchenbonze befiehlt? Im Ganzen ist zu fragen: in welchem Jahrhundert leben wir, dass so viel religiöser Hass und Teufelsglauben noch Platz haben?

Die Unverschämtheit des Pfarrers Saladin wurde Gegenstand einer regierungsrätlichen Intervention mit dem Erfolg, dass sich der zuständige Bischof von dem Geistlichen distanzierte und ihm nahe legte, seine seelsorgerische Mission weniger anstössig zu betreiben. Der Versuchsballon ist geplatzt und der Pfarrherr gefallen, trotzdem er das tat, was sich die katholische Kirche als Recht ausnimmt, oder wenigstens erstrebt. Im Berner Grossen Rat war die Roggenburgiade noch Gegenstand einer Interpellation von Seiten des Sozialdemokraten Dr. Giovanoli, auf die Dr. von Ernst antwortete. Da wir den Wortlaut der Debatte nicht kennen, wollen wir nicht darauf eintreten. Den Zeitungsmeldungen nach ist die Sache in Minne verlaufen und Dr. Giovanoli von der Antwort des aus einer Mischehe stammenden, aber der katholisch-konservativen Partei angehörenden Dr. von Ernst, befriedigt.

Am 12. März schreibt die «Tagwacht» unter dem Titel «Schwere Störung des konfessionellen Friedens» was folgt:

«p.dn. Aus dem Leserkreis wird dem «St. Galler Tagblatt» ein Pamphlet zugestellt, in dem der katholische Geistliche O. Aebi in Dübendorf unter dem falschen Namen Anton Kälin den konfessionellen Frieden aufs schwerste störte. Aebi benützt als Grundlage zu seinen traurigen, krankhaft-fanatichen Angriffen auf den Protestantismus und die protestantischen Eidgenossen den sicher nicht unberechtigt gewesenen Protest reformierterseits gegen bestimmte Sätze aus der bekannten Rede von Bundesrat Etter. Dem Pamphlet des katholischen Pfarrherrn in Dübendorf sind die folgenden unerhörten Beleidigungen und Beschimpfungen des evangelischen Bekenntnisses entnommen:

Aebi, alias Kälin, schreibt:

«Bruder Klaus war katholisch durch und durch. Er ist ein lebendiger Protest gegen den teuflischen Protestantismus.»

«Könnte man Zwingli einen Landesvater nennen? Ein Hurenbub, ein Landesverräter, ein Revolutionär. Wann und wo haben die sog. Reformatoren ihre göttliche Sendung bewiesen?»

«Was ist heute der Protestantismus? Das Sammelbecken aller Häresien (Ketzereien).»

«Der Protestantismus ist ein Werk des Teufels, allerdings durch Gottes Zulassung eine wohlverdiente Zuchtrute für die Katholiken.»

«Gerade an Hand der blödsinnigen protestantischen Behauptungen gegenüber der katholischen Glaubenslehre, er-

halten wir Anlass, unsern Leuten die Erhabenheit der katholischen Glaubenslehre ins richtige Licht zu rücken.»

«Jeder Konvertit gesteht nach der Bekehrung, er könne nicht begreifen, wie er jahrelang den protestantischen Blödsinn glauben konnte.»

«Man kann im Schweizerlande nichts besseres tun, als beten, dass die Pest des Antichristen Protestantismus . . . recht bald verschwindet. Mit allen erlaubten Mitteln den blöden Protestantismus zu bekämpfen, ist heilige Pflicht jedes Eidgenossen.»

«Nieder mit Zwingli, dem Vater der Zwietracht und des Bürgerkrieges! Mit dem Schwert in der Hand hat er gegen die Wahrheit gekämpft, Gott hat ihn gerichtet, der Teufel hat ihn geholt.»

«... einmal kommt die Zeit, wo der Protestantismus, von Menschen gemacht, wieder von Menschen vernichtet wird . . . Das glaubt jeder Katholik mit absoluter Sicherheit. Das ist unser Trost.»

* * *

Zu diesen Ausführungen ist jeder Kommentar überflüssig. Doch glauben wir, dass das Pamphlet Aebis (alias Kälin) auch in katholischen Kreisen sehr ungern gesehen wird und von toleranter gesinnten katholischen Bürgern abgelehnt werden muss. (Wir erfahren, dass Pfarrer Aebi von der Kirchbehörde seines Amtes enthoben worden ist. Fragen muss man sich aber, ob die zunehmende Dreistigkeit der katholischen Pfarrer — siehe auch den Fall Saladin in Roggenburg — nicht in ursächlichem Zusammenhang mit der katholischen Offensive in der Schweiz überhaupt steht und ob nicht bundesrätliche Reden mit der Propaganda für den neuen «Landesvater» Klaus einigen Antrieb dazu gaben? Red. der Berner Tagwacht.)

Wir teilen die Ansicht der Berner Tagwacht. Das Ziel wird den kleinen Pfaffen von oben gegeben, doch geht gelegentlich einem das fanatische Temperament durch, bevor das Zeichen zum Sturm gegeben ist. Im übrigen wird der alias Kälin nicht wegen Störung des konfessionellen Friedens im Gefängnis schmachten, sondern er wird, wie es bei zu grossem Eifer und andern Sünden der Fall ist, irgendwo im Schosse der Kirche auf den Tag warten, von dem er so voreilig und unakademisch laut gesprochen hat. Der Protestantismus ist natürlich durch diese «Massregelung» befriedigt, denn er wird mit dem «St. Galler Tagblatt» der irrigen Meinung sein, dass man eine solche Sprache in katholischen Kreisen ungern sehe und, dass sie von toleranter gesinnten katholischen Bürgern abgelehnt werde!! Wer so denkt, kennt den Katholizismus nicht, denn einen toleranten Katholizismus gibt es nur so lange, als er noch in der Minderheit ist, oder die Machtmittel des Glaubenszwanges noch nicht hat, wie vorläufig in der Schweiz.

Am 12. März schreibt die «Tagwacht» unter dem Titel «Katholische Unduldsamkeit»:

«Im Anschluss an die Debatte im Grossen Rat über die Affäre des Pfarrers Saladin in Roggenburg kam eine ältere Frau zu uns, die uns folgenden Vorfall erzählte: Sie hat vor zwei Jahren ihren Mann verloren; er starb an einer Herzembolie im Viktoriaspital in Bern. Die Frau leidet tief unter dem Verlust, denn die zwanzigjährige Ehe war überaus glücklich. Besonders aber schmerzt es sie, dass die letzten Tage und Stunden noch durch die Annassungen eines katholischen Pfarrers verbittert wurden. Der Verstorbene war Katholik, die Frau ist Protestantin. Die Ehe war protestantisch getraut worden von Pfarrer Pfister in der Länggasse (Bern. D. R.). Mit der katholischen Kirche war der Ehemann längst fertig, auch ohne Zutun der Frau, die ihn keineswegs beeinflusste. Am Donnerstag nun vor dem Tod — der Mann starb am Samstag — wurde die Frau beim Spitalbesuch von einem katholischen Pfarrer gestellt, es sei offenbar der «Spitalpfarrer» gewesen, meint sie, der erklärte, ihre protestantische

Ehe sei ungültig, sie müsse sich noch einmal trauen lassen, sonst habe sie zwanzig Jahre lang in Konkubinat gelebt. Die erschrockene Frau eilte zum Mann ins Krankenzimmer; beide Ehegatten verwahrten sich, aufs tiefste verletzt, gegen die beleidigenden Zumutungen des katholischen Pfarrers, der trotzdem in das Zimmer eindrang, im Gefolge einer Schwester und eines Hausburschen, ein Kruzifix aufpflanzte und irgend einen lateinischen Spruch babetzte. Der kranke Mann, dem jede Aufregung erspart bleiben sollte, riss sich am Betthalter hoch und protestierte gegen die Eindringlinge. Es half nichts, die Szene wurde zu Ende gespielt und als der Pfarrer sich entfernt hatte, erklärte die Schwester, so, jetzt sei der Mann wieder in die Kirche aufgenommen, und morgen müsse er beichten. Als die Frau am andern Tag ihren Mann besuchte, war auch dieser Akt mit dem todkranken Mann vollzogen; am Tage darauf starb er. Unsere Gewährsmännin, eine höchst achtbare Frau mit ergrauendem Haar, weinte in Erinnerung an diese bösen Szenen, die nach ihrer begreiflichen Meinung den Tod ihres herzkranken Mannes noch beschleunigte. Namentlich die Behauptung, sie habe zwanzig Jahre lang in Konkubinat gelebt, schmerzt die ehrbare Frau so sehr, dass ihr noch bei uns im Bureau die Tränen kamen. Sie hat den Mann dann protestantisch begraben lassen und dem protestantischen Pfarrer die Vorkommnisse erzählt, aber der habe sich der Sache nicht weiter angenommen. Ob man denn wirklich keinen Schutz finde, ob man sich alles gefallen lassen müsse? Erst als sie von der Geschichte von Roggenburg in der «Tagwacht» las, habe sie gesehen, dass es doch eine Stelle gebe, an die man sich wenden könne, und sie habe beschlossen, uns ihre Erfahrungen zu erzählen zum Beweise, dass die Verfolgung der Gemischtheen nicht bloss im Jura passieren, sondern auch in Bern. Sie könne nur nicht verstehen, warum die protestantische Kirche ihre Angehörigen nicht besser schütze gegen die Zudringlichkeiten und Belästigungen der katholischen Pfarrer. Wir verstehen das auch nicht.»

Wir verstehen die Klagen der gequälten Frau und können mit ihr nicht verstehen, dass die protestantische Kirche ihre Angehörigen nicht besser schützt. Wir machen für das aggressive Vorgehen die bis zum Selbstmord getriebene Toleranz des Protestantismus verantwortlich. Aber schlussendlich ist es ja der Protestanten Sache, ob sie ihre Ueberzeugung der Bequemlichkeit opfern wollen. Schade, dass die Frau den Namen des protestantischen Pfarrers nicht nannte, der gegen eine derartige Totenbettbekehrung — auch eine Spezialität! — keine Stellung nahm, um wohl den religiösen Frieden nicht zu stören. Nach unserem Dafürhalten gehört nicht nur der Katholik an den Pranger, sondern ebenso der protestantische Pfarrer, der seine Ueberzeugung der Ruhe opfert. Wenn die Protestanten und ihre Pfarrer soviel Ueberzeugungstreue hätten wie die Katholiken, so wäre der Katholizismus nicht führend. Zum Schluss noch eine Frage: Was nützt es, dass man bei der Berner «Tagwacht» klagen kann? Nichts, denn in der Lethargie des Protestantismus ist der Rechtszerfall schon so weit gediehen, dass eine Klageführung nutzlos ist. Wie kann man von einer Regierung, die nur dank katholischem Wohlwollen auf dem Throne sitzt, erwarten, dass man solchen Frechheiten begegne? Was aber tut — der Protestantismus hat dringendere Sorgen als seine Bekenner zu schützen, so z. B. das neue Kirchengesangbuch!

Dennoch.

Anlässlich der letzten Präsidentenkonferenz, resp. Delegiertenversammlung der F. V. S. in Bern, machte der Vertreter der Ortsgruppe Luzern interessante Ausführungen, denen wir die nachfolgenden Stellen im Wortlaut entnehmen:

«Das abgelaufene Berichtsjahr stand wiederum im Zeichen schwerster Krisen. Während auf unserm Planeten Hekatomben von Menschen als Opfer blindwütiger Tyrannen fallen und

Zum Abschied von Gsfr. Otto Mauderli.



Am Samstag, den 20. Dezember 1941 haben wir Basler Freidenker unserm lieben Gesinnungsfreund Otto Mauderli die letzte Ehre erwiesen. Trotzdem nun schon bald 2 Monate verflossen sind, fehlt er uns immer noch im engsten Kreis, dieser treue und jederzeit hilfsbereite Freund. Aber nicht nur seine Angehörigen und nächsten Freunde vermissen ihn, sondern alle diejenigen, die mit ihm und unter ihm gearbeitet haben, alle fühlen die Lücke, die er hinterlassen hat. —

Gesinnungsfreund Mauderli erfreute sich bis wenige Wochen vor seinem Tode bester Gesundheit. Dann zwang ihn eine Infektion aufs Krankenlager und bald musste er in eine Privatklinik überführt werden. Trotz sorgsamster Pflege und verschiedener operativer Eingriffe, gelang es nicht, den Krankheitsherd unschädlich zu machen. Langsam schwanden seine Lebenskräfte und er verschied am 17. Dezember 1941. Die vielen ausgestandenen Schmerzen vermochten aber nicht ein Wort der Verzweiflung über seine Lippen zu bringen, denn er war überzeugt, dass sein zäher Lebenswille den Sieg davon tragen werde über die Kräfte des Zerfalles und dass er bald wieder zu Hause bei seinen lieben Angehörigen sich vollends erholen werde.

Anlässlich der Abdankung sprach Gesinnungsfreund C. Fluhbacher dem Dahingeshiedenen tiefegehende Worte des Dankes und der Anerkennung für seine Freundschaft und Gesinnungstreue als Freidenker. Herr Kreispostdirektor Richner würdigte ebenfalls mit Worten des Dankes die überaus grosse Leistung des Verstorbenen. Beruflich hat Gesinnungsfreund Mauderli eine über 40-jährige erfolgreiche Tätigkeit hinter sich. Zuletzt war er Postverwalter beim Briefausgabamt in Basel. Während dem letzten Weltkrieg wurde ihm von höchster Stelle der Kurierdienst für die Schweiz. Gesandtschaft in Berlin anvertraut. Er war ein Beamter von ausserordentlicher Schaffensfreude, ein gerader Charakter mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsgefühl. Seinen Untergebenen war er nicht nur Vorgesetzter, sondern bei aller Straffheit und Energie der Büroleitung zugleich auch jedem verstehender, väterlicher Freund.

Als Katholik erzogen, zweifelte Gesinnungsfreund Mauderli schon recht früh an den verschiedenen Heilswahrheiten der Kirche. Er mied sie bald, trat später aus und wurde Mitglied unserer freigeistigen Vereinigung. Die F. V. S. dankt ihm für seine langjährige Mitarbeit im Vorstand der Ortsgruppe Basel und für seine Tätigkeit als Kassier des Hauptvorstandes, dessen Amt er einige Jahre inne hatte. Wer ihm als Freund näher gestanden hat, für den war es eine Freude, diesen aufgeweckten, wirklich freien Geist bei sich zu wissen. Sein Wesen und sein Geist sind aus eigener Kraft erwachsen. Das Freidenkertum war ihm Wegbereiter für seine geistige Lebensschule. Sein Tun und Lassen, sein ganzes Leben war tüchtig und gut. Er war uns ein Vorbild, wir danken ihm dafür und halten ihn in dieser Erinnerung. H. L.